

sen, Diatomeenanalysen und Berichten verschiedener Autoren über Spezialgebiete wie e. g. Bodenanalyse an einem alten Acker, chemischer Analyse und Korngrößenbestimmung aus den Ackerschollen, und schließlich einer Untersuchung der potentiellen natürlichen Vegetation der Dorumer Geest.

Dem ausführlichen Schriftenverzeichnis folgt noch ein Verzeichnis der nachgewiesenen Pflanzen.

Der zweite Band enthält dann sämtliche Abbildungen, die das Gesamtwerk erläutern, in einer hervorragenden Qualität.

Man darf der Autorin uneingeschränkter Dank aussprechen für diese umfangreiche und sehr schwierige Arbeit, zu deren Ausführung ein reichliches Maß an Geduld, großem Fleiß und guter Kombinationsgabe gehört. Es ist Frau Körber-Grohne gelungen, aus dem vorhandenen Material in mühevollster Kleinarbeit ein abgerundetes Bild der Feddersen Wierde und ihrer verschiedenen Stadien der Besiedlung in botanischer Sicht zu entwerfen.

Ulrich Frantz, Berlin

**Gustav Mahr**, Die Jüngere Latènekultur des Trierer Landes – Eine stilkundliche und chronologische Untersuchung auf Grund der Keramik und des Bestattungswesens (Berlin 1967) (= Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, 12).

VIII und 227 Seiten mit 3 Abbildungen, 9 Falkarten und 30 Tafeln.

Verlag Bruno Heßling, Berlin. Quart, gebunden DM 60,—.

Bei dem stattlichen Band handelt es sich um eine Dissertation, die 1960 unter Otto Kleemann in Bonn vorgelegt wurde und die auf einer Materialsammlung in den Jahren 1954–1958 basiert. Der Verfasser versteht unter dem bisher nicht fest umrissenen Begriff „Jüngere Latènekultur“ die Erscheinungen der sogenannten Spätlatènezeit im Trierer Raum, die zwischen der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur und der provinzialrömischen Kultur anzusetzen sind. Diese Erscheinungen schärfer zu fassen, sie von Älterem und Jüngerem abzusondern und in sich zu differenzieren, ist Hauptziel der Arbeit.

Die Untersuchung führt in einen geschlossenen Kulturraum hinein, der nach den Feldzugsberichten Caesars in der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts das Kerngebiet der keltischen Treverer – die sich jedoch nach Tacitus germanischen Ursprungs rühmten – bildete. Der Auswertung liegen zugrunde: die Funde aus dem Regierungsbezirk Trier, aus den Kreisen Zell, Simmern und Birkenfeld des Regierungsbezirks Koblenz und aus dem ehemals preußischen Teil des Saarlandes.

Nach dem Haupttitel möchte man an eine umfassende Bearbeitung der jüngeren Latènekultur denken. Der Untertitel schränkt aber diese Vermutung ein. Es geht nur um eine stilkritische und chronologische Untersuchung der Keramik und des Bestattungswesens. Fibeln und andere Metallgegenstände, die bei der Wiedergabe einer

Auswahl von Gräbern mit auf die Tafeln gelangten, werden nicht besprochen; ja, sie sind nicht einmal durch eine Tafelbeschreibung erfaßt. Das ist um so fühlbarer, weil bei der Besprechung der Chronologie und der Grabsitten auf die Metallfunde Bezug genommen wird. Etwa werden Pag. 173 aus dem Arbeitsgebiet 48 waffenführende Gräber genannt. Es gibt aber keine Anmerkung, die einem bei der Auffindung der Waffen helfen würde, im Unterschied zu Parallelen aus benachbarten Räumen, die meistens durch genauere Hinweise angesprochen werden. Dieser merkwürdige Eindruck, als ob beim Druck des Werkes Kapitel über bestimmte Sachgebiete ausgefallen seien, ergibt sich auch an anderen Stellen. Fragen der Besiedlung werden e. g. nicht gesondert erörtert, obwohl im Abschnitt über die Chronologie die Annahme von Retardierungserscheinungen in gewissen Landschaften eine wesentliche Rolle spielt.

Ein Fundkatalog fehlt. An seiner Stelle ist nur eine Liste der Fundstellen mit Literaturverweisen (nicht immer korrekt) vorhanden, die eine Überprüfung der Ergebnisse mühsam und größtenteils unmöglich macht. Jeder, der sich schnell über die Kultur der Spätlatènezeit im Trierer Raum orientieren will, wird deshalb das Buch enttäuscht beiseite legen. Da ich als Rezensent die Ausführungen Mahrs nicht an den Originalfunden überprüfen konnte, wird sich meine folgende Stellungnahme auf einige allgemeine Fragen beschränken.

Bei der Auswertung der Keramik stützt sich der Verfasser ausschließlich auf Grabfunde. Das Oppidum Otzenhausen und kleinere Siedlungen bleiben unberücksichtigt. Sehr zu bedauern ist, daß das umfangreiche Gräberfeld von Wederath, Kreis Bernkastel, mit etwa 1000 Bestattungen, in dem 1954 Grabungen einsetzen, nicht mehr in die Arbeit miteinbezogen werden konnte. Nach Vorberichten<sup>1</sup> muß der Friedhof in der Spätlatènezeit beginnen, um dann seinen Schwerpunkt in der römischen Zeit zu haben. Für das Auslaufen der jüngeren Latènekultur sind hier wesentliche Aufschlüsse zu erwarten.

Im Mittelpunkt des Gliederungsversuches von Mahr steht das spätlatènezeitliche Grabfeld von Horath, Kreis Bernkastel. Die Flachgräber liegen unmittelbar neben Hügelgräbern der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur. Nicht nur diese Situation, sondern auch die Funde machen eine Kontinuität der Belegung an diesem Ort deutlich. Römische Fundstücke wurden in den Gräbern von Horath nicht entdeckt. Mahr vermutet aber aufgrund von charakteristischen endlatènezeitlichen Formen, daß der gesamte Zeitraum der jüngeren Latènekultur umfaßt wird.

Von den rund 180 geborgenen Flachgräbern enthalten 126 typische Beigaben, die eine Auswertung erlauben. Durch die Fundkombination und mit Hilfe einer Horizontalstratigraphie konnte der Verfasser an diesem Material überzeugend zwei Zeitstufen präzisieren. Er stützte sich dabei vornehmlich auf eine Analyse der Keramikformen; wichtig ist, daß auch die Fibelbeigaben diese Zweiteilung bestätigen. In der älteren Stufe kommen allein Fibeln vom Mittellatèneschema mit schwach geschwungenem Bügel vor, wogegen in der jüngeren Stufe neben Mittellatènefibeln mit stärker gekrümmtem Bügel

Nauheimer Fibeln belegt sind. Man könnte diese Einteilung e.g. mit Schönbergers Gliederung der Spätlatènekultur in der Wetterau in Parallele setzen<sup>2</sup>. Schönberger unterschied ältere und jüngere Gräber, wobei er vermerkte<sup>3</sup>, man könne die älteren Funde, „wenn die Absonderung einer eigenen Stufe LTC einen Sinn hätte, noch diesem Abschnitt zuweisen“. Diese Ansicht machte sich Hachmann zu eigen, der seine jüngere vorrömische Eisenzeit erst mit dem Aufkommen von Fibeln der Variante B nach Kostrzewski und von Mittellatènefibeln mit gestuftem Bügel beginnen läßt<sup>4</sup>. Danach könnte, allerdings entgegen dem Sprachgebrauch im Mittelrheingebiet<sup>5</sup>, der ältere Abschnitt des Gräberfeldes von Horath noch der Mittellatènezeit zugerechnet werden, und nur der jüngere Abschnitt würde wirklich spätlatènezeitlich sein.

Eine Zweiteilung der Spätlatène-Brandgräber hatte schon Schumacher vorgeschlagen<sup>6</sup>. Diese Zweiteilung am Gräberfeld von Horath deutlich herausgearbeitet, mit anderen Fundkomplexen des Trierer Raumes in Beziehung gebracht und durch eine ausführliche Analyse der Keramik untermauert zu haben, muß als wesentliches Verdienst der Untersuchung von Mahr gewertet werden. Der Verfasser erwähnt allerdings Überschneidungen bei den Leitformen der beiden Zeitgruppen. Schon an den wenigen abgebildeten Funden – es werden auf 10 Tafeln nur insgesamt 30 Gräber von Horath vorgelegt – tritt das deutlich hervor. Wegen dieser Problematik wünschte man sich auch hier unbedingt eine Überprüfbarkeit der Ergebnisse. Eine Auseinandersetzung damit ist aber bei der geringen Fundauswahl nicht möglich.

Mahr rechnet damit, daß die beiden Stufen, die sich in Horath herauskristallisieren ließen, nicht als einander ablösende Zeithorizonte im ganzen Arbeitsgebiet anzusehen seien. Im „konservativen Hochwald“ habe die ältere Facies länger angedauert, als in den umliegenden Landschaften. Die beiden Gruppen ständen zeitlich weitgehend nebeneinander, was auch viele Mischinventare erkennen ließen. Für so weitgehende Schlüsse scheint aber die statistische Grundlage doch sehr gering. Etwa liegt Rückweiler, Kreis Birkenfeld, mit repräsentativen Inventaren der ersten Gruppe mitten in dem Bereich, in dem sich Funde der zweiten Gruppe konzentrieren. Diese Erscheinung kann nur durch ein unterschiedliches Alter erklärt werden. Überhaupt wurde die Theorie wohl an einem zu begrenzten Raum entwickelt; denn neuere Untersuchungen in den benachbarten Gebieten bestätigen die beiden Gruppen als zwei aufeinanderfolgende Zeitabschnitte<sup>7</sup>.

In einem umfangreichen Kapitel behandelt der Verfasser ferner die Bestattungsformen. Er diskutiert die reinen Urnengräber, die Knochenhäufchen, die Brandschüttungsgräber und die Brandgruben und versucht, zu einer klaren Abgrenzung gegenüber dem Bestattungsbrauch der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur und dem in den benachbarten Gebieten zu kommen. Ferner untersucht er die Tierverbrennung und analysiert die Beigabensätze. Für eine zeitliche Untergliederung läßt sich dem Grabritus nichts Sicheres abgewinnen. Man ist aber dankbar für die ausführliche Zusammenstellung aller Fakten, die eine Vertiefung in diesen Fragenkreis ermöglicht.

Wie der Verfasser, möchte man die alte Ansicht, der Brandritus sei aus dem germanischen Bereich abzuleiten, zurückweisen. Allerdings wirkt dafür der Hinweis auf Südfrankreich, wo die ganze Eisenzeit hindurch Urnengräber üblich waren, nicht viel überzeugender. Ich möchte stärker als Mahr, der an einen schroffen Wechsel denkt (e.g. Pag. 186), Verbindungen zur jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur sehen, wo ja Urnengräber immer wieder belegt werden können. Ferner kommen neben Hügelgräbern auch schon in diesem Zeitraum Flachgräber auf, wie e.g. in Horath selbst, wo der Verfasser 4 Brandgrubengräber mit Beigaben der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur ganz im Süden des Flachgräberfeldes erwähnt (Grab 8, 93, 95 und ?). Ebenso alt muß außerdem die benachbarte Brandgrube 15 mit einer Braubacher Schale eingestuft werden (Tab. 1:15)<sup>8</sup>. Ein gleiches Nebeneinander von Flachgräbern und Hügelgräbern während der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur läßt sich ebenfalls im Gebiet der Rhein-Mosel-Gruppe feststellen<sup>9</sup>. Insgesamt sehe ich zwischen der Hunsrück-Eifel-Kultur und der jüngeren Latène-Kultur einen fließenderen Übergang als Mahr; auch glaube ich, daß bei dem Umformungsprozeß mehr lokale Strömungen eine Rolle spielten.

Dem historischen Ausblick, den der Verfasser an sein Kapitel über den Bestattungsbrauch anschließt, vermag ich nicht zuzustimmen. Zuzugeben ist, daß die jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur, besonders in der Frühphase, eine klare soziologische Differenzierung erkennen läßt. Darin möchte Mahr aber die Zustände Galliens, wie sie Caesar schildert, wiedererkennen. Im Gegensatz dazu spiegele sich in den Flachgräbern „eine weitgehend nivellierte, sozial nur schwach gegliederte Bevölkerungsmasse wieder“. „Vor allem fällt die völlige Abwesenheit von Fürstengräbern mit Goldschmuck und dergleichen Attribute des Reichtums stark auf“ (Pag. 187). Mahr denkt, daß sich darin die Bevölkerungsverhältnisse erst nach den Feldzügen Caesars und eine damit zusammenhängende Eliminierung der Oberschicht – Induciomarus e.g. floh nach dem mißglückten Trevereraufstand 54/53 v. Chr. zu den Germanen – spiegele.

Dieser These ist entgegenzuhalten, daß aus dem Mittelrheingebiet gerade vom Ende der Latènezeit mehrere besonders reiche Bestattungen bekannt sind. Genannt werden können dafür e.g. Wagengräber, speziell aus dem Trierer Land die beiden Funde von Hoppstädten<sup>10</sup>. Bei Mahr schleicht sich hier eine neue historische Konzeption ein, deren exakte chronologische Voraussetzungen zuerst einer Überprüfung bedürfen. Mahrs sehr weitgehende Theorie ist um so erstaunlicher, da er mit Recht gegen die Übertragung historischer Daten auf das Latène-Fundmaterial opponiert. Er versucht deshalb auch, seine Chronologie auf andere Weise durch eine Berechnung der Belegungszeit des Gräberfeldes von Horath zu begründen. Er vermutet, daß das zugehörige Dorf ungefähr 100 Seelen besessen habe, wobei er sich für diese Schätzung auf die Bevölkerungszahlen rezenter Hochwald-dörfer stützt. Bei der auch hypothetischen Lebenserwartung von 40 Jahren kommt er zu dem Rechenergebnis, der Friedhof habe „kaum länger als 60 Jahre in Verwen-

„ung gestanden“ (Pag. 191). Damit sei die Zeitdauer der gesamten jüngeren Latènekultur auf wenig mehr als ein halbes Jahrhundert zu veranschlagen.

Den Ausgang der Latènekultur verdeutliche das Grab 2 von Wedern, Kreis Merzig-Wadern (Tab. 17 infra), das ehemals eine unter Tiberius geschlagene Münze enthielt. Nach diesen Ansätzen könne die jüngere Latènekultur nur etwa die Regierungszeit des Augustus und Tiberius umfassen, würde jedenfalls erst nach Caesar beginnen. Eine starke Überschneidung mit der provinzialrömischen Kultur sei anzunehmen. Das Nebeneinander der beiden Kulturen träte auch am Siedlungsschwerpunkt der jüngeren Latènefacies hervor, der nicht etwa im fruchtbaren und verkehrsgünstigen Raum um Saar und Mosel läge, sondern im Hochland.

Es soll nicht bestritten werden, daß Latèneformen noch in frühromischer Zeit in Gebrauch waren. Doch spricht nichts in den jüngeren Gräbern von Horath dafür, daß dieser repräsentative Friedhof ebenfalls so lange andauerte. Vergleiche, die man bis nach Manching ausdehnen kann<sup>11</sup>, bestätigen vielmehr einen früheren Schwerpunkt. Mahr beobachtete, daß der Typenvorrat der jüngeren Gruppe von Horath durch andere Fundkomplexe des Arbeitsgebietes, die zum Teil auch römische Formen enthalten, wesentlich vergrößert werde. In Horath nicht belegt sind e.g. kugelige Flaschen wie Tab. 17:20 und 21:6, Faßtonnen wie Tab. 17:7, 13 und 18, Halterner Kochtöpfe wie Tab. 20:2, 23:13 und 17, etc. Zeichnen sich hier nicht Ansätze ab, mit solchen in Horath fremden Formen einen ganz jungen, bereits in den Anfang der provinzialrömischen Zeit gehörigen Horizont abzutrennen? Man kann hoffen, daß die Publikation der großen Gräberfelder wie Lebach, Kreis Saarlouis, Detzem, Landkreis Trier und Wederath, Kreis Bernkastel, die von der Spätlatènezeit bis in die römische Zeit belegt wurden, für diese Frage Aufschlüsse bringen werden<sup>12</sup>.

Scheint damit das Ende der Latène-Epoche nicht in dem Sinne von Mahr festlegbar, so beruht auch die Berechnung der Gesamtdauer auf zu vielen Unbekannten, um eine verlässliche Basis zu bieten. Hier kann nur der Anschluß an großräumig verbreitete und zeitlich gut bestimmte Gegenstände weiterhelfen. Mahr versucht in Anlehnung an Uenze, Weinamphoren für die Datierung zu verwenden, die ihm aber nur für die jüngere Stufe Anhaltspunkte liefern. In der Diskussion um die Chronologie der Spätlatènezeit spielt ferner die Nauheimer Fibel, die ja auch für die zweite Stufe von Mahr charakteristisch ist, eine besondere Rolle<sup>13</sup>. Mahr neigt innerhalb des von Werner für diesen Typus umrissenen Zeitraums einem extrem niedrigen Ansatz zu. Das Problem ist kürzlich von Hachmann im Zusammenhang mit der Chronologie der jüngeren vorrömischen Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa ausführlich diskutiert worden<sup>14</sup>. Hachmann hält entgegen früheren Annahmen eine Datierung bereits vor der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts offen. Dann stellte Müller-Beck die sehr ansprechende Theorie auf, die Verkleinerung des Oppidum auf der Enghalbinsel bei Bern hänge mit dem Auszug der Helvetier 58 v. Chr. zusammen; dadurch könnten einige, sicherlich vor die jün-

gere Anlage zu datierende Nauheimer Fibeln bereits in diesen Zeitraum gewiesen werden<sup>15</sup>. Einen weiteren, schon seit langem bekannten Fund möchte ich auch in diesem Zusammenhang zur Diskussion stellen. 1892 wurde in Talamone, Provinz Grosseto, ein Votivfund geborgen, der eine größere Zahl von zum Teil keltischen Miniaturwaffen und Geräten aus Bronze und auch eine Nauheimer Fibel enthielt (Fig. 1)<sup>16</sup>. Der Fund ist sicherlich mit einem

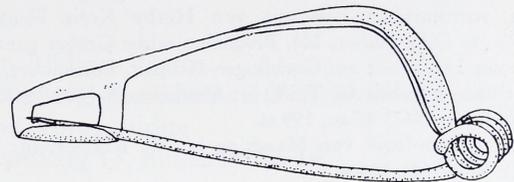


Fig. 1 Bronzefibel vom Nauheimer Typ. Fundort: Talamone, Prov. Grosseto, Italien. Natürliche Größe.

Heiligtum in Verbindung zu bringen und erinnert an den Sieg der Römer über die vereinigten gallischen Stämme 225 v. Chr. Wie neuere Untersuchungen bestätigen, wurde das Heiligtum mit größter Wahrscheinlichkeit 82 v. Chr. von Sulla vernichtet<sup>17</sup>. Das Tempelareal wurde unmittelbar nach der Zerstörung aufgeräumt, der Platz blieb aber lange Zeit unbebaut. Ob es sonst auf der Hügelkuppe – das Depot kam in einiger Entfernung vom Tempel zutage – eine nachsullanische Besiedlung gab, läßt sich wegen umfangreicher rezenter Erdbewegungen nicht mehr eindeutig feststellen. Immerhin spricht viel dafür, daß der genannte Weihefund und ebenfalls das ‚ripostiglio Strozzi‘ von 1877<sup>18</sup> bei der Zerstörung des Tempels in den Boden gelangten.

Auch mit diesem Fund kann über den Beginn der Nauheimer Fibel keine völlige Sicherheit gewonnen werden. Eindeutig läßt sich aber abschätzen, daß die ältere Zeitstufe von Mahr, die ja noch vor dem Horizont der Nauheimer Fibel liegt, über die Zeit von Caesars Feldzügen zurückreicht. Die Entstehung der jüngeren Latènekultur kann jedenfalls nicht mit diesem Ereignis in Verbindung stehen.

An der Untersuchung von Mahr wurde manche Kritik geäußert. Darüber soll aber nicht vergessen werden, daß das Buch eine ausführliche Einführung in Ausschnitte des Problemkreises bietet. Auch wenn verschiedenen Schlußfolgerungen nicht zugestimmt wurde, sind die detaillierten Erörterungen doch von besonderem Wert. Es steht zu hoffen, daß die Auseinandersetzung mit diesem Werk die Latèneforschung im Trierer Raum wesentlich befruchten wird.

Otto-Herman Frey, Marburg

<sup>1</sup> Siehe e.g. E. Gose, in: *Germania* 39 (1961) 196 ss.

<sup>2</sup> H. Schönberger, in: *Saalburg-Jahrb.* 11 (1952) 21 ss.

<sup>3</sup> Schönberger<sup>2</sup>.

<sup>4</sup> R. Hachmann, in: *Ber. Röm.-Germ. Komm.* 41 (1960) 244 s.

<sup>5</sup> Cf. e.g. W. Dehn, *Kreuznach – 1* (1941) 135 ss. (= *Kataloge west- und süddeutscher Altertumsammlungen*, VII, 1–2).

<sup>6</sup> K. Schumacher, in: *Prähist. Zeitschr.* 6 (1914) 270 ss.

<sup>7</sup> Cf. e.g. H.-J. Engels, *Die Hallstatt- und Latènekultur in der*

Pfalz (1967) (= Veröff. d. Pfälz. Ges. z. Förderung d. Wiss. in Speyer, 55); H.-E. Joachim, Die Hunsrück-Eifel-Kultur am Mittelrhein (1968) (= Beih. Bonner Jahrb., 29); K. V. Decker, Die jüngere Latènezeit im Neuwieder Becken (ungedr. Diss. Mainz 1966); V. Pingel, Die glatte Drehscheibenkeramik von Manching (ungedr. Diss. Marburg 1967).

<sup>8</sup> Auf einer Verwechslung muß beruhen, daß Mahr Pag. 81 die Braubacher Schalen als „mittellatènezeitlich“ bezeichnet.

<sup>9</sup> Cf. Joachim <sup>7</sup>.

<sup>10</sup> Cf. jetzt die Zusammenstellung der Gräber mit Wagenteilen und Pferdegeschirr bei K. Raddatz, Das Wagengrab der jüngeren vorrömischen Eisenzeit von Husby Kreis Flensburg (1967) (= Offa-Bücher, 20). Besonders reiche Gräber ganz am Ende der Latènezeit aus Goeblingen-Nospelt, Luxemburg, veröffentlichte kürzlich G. Thill, in: Hémecht 18 (1966) 483 ss.; id., ibid. 19 (1967) 87 ss., 199 ss.

<sup>11</sup> Zur Chronologie von Manching cf. W. Krämer, in: Germania 40 (1962) 308 ss.

<sup>12</sup> Zu Lebach einige Hinweise bei Hachmann <sup>4</sup>, Pag. 253 s.

<sup>13</sup> Zusammenfassend J. Werner, in: Jahrb. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz, 2 (1955) 170 ss. Einen sehr viel älteren Ansatz als Werner vertritt J. Gourvest, Comptes rendue du XXXI<sup>e</sup> Congrès, Vals-Aubenas – II (1956) 11 ss., in: Rhodania 32, Num. 1921–1926 (1957).

<sup>14</sup> Hachmann <sup>4</sup>, Pag. 252 s., 256. Hachmann neigt einer relativ hohen Datierung zu, da sich zwischen seine späte Mittelphase mit Nauheimer Fibeln und den Beginn der Kaiserzeit (B 1) um Christi Geburt noch die ganze Spätphase mit geschweiften Fibeln einschiebt. Allerdings ist die Zuweisung der Nauheimer Fibel an die späte Mittelphase mit Hilfe des Befundes in Wila-

nów nicht eindeutig; denn Hachmann stellt in der Horizontalstratigraphie die Gräber mit Nauheimer Fibeln und Verwandten (Grab 2, 3, 5, 41, 51) bereits in seine Zeitgruppe 2 und nicht in 3. Davon abweichend sind in der Kombinationsstatistik die ersten vier genannten Gräber in seine Zeitgruppe 3 (= späte Mittelphase) geraten. Ihre isolierte Stellung in der Statistik betont aber auch Hachmann. Der Ansatz der Nauheimer Fibel vor der geschweiften, deren Laufzeit sich in Mitteldeutschland in zwei, wenn nicht sogar drei Unterstufen gliedern läßt, bleibt davon unbeeinträchtigt. Eine sehr hohe Chronologie auf Grund einer ähnlichen Berechnung vertritt ferner R. Christlein, in: Bayerische Vorgeschichtsbl. 29 (1964) 241 ss.

<sup>15</sup> H. Müller-Beck, in: Ber. Röm.-Germ. Komm. 43/44 (1962/1963 [1964]) 137 ss.

<sup>16</sup> Cf. L. A. Milani, in: Studi e materiali di archeologia e numismatica – 1 (1899–1901) 131 ss.; O. Montelius, La civilisation primitive en Italie – II, 1 (1904–1910) 920 ss., Tab. 205. Eine dort ebenfalls abgebildete frühgeschichtliche Riemenzunge (Milani, Fig. 52; Montelius, Tab. 205:7) fällt schon durch ihr Material aus den einheitlich patinierten Bronzegegenständen heraus.

<sup>17</sup> O.-W. von Vacano, in: Röm. Mitt. 73/74 (1966/67) 86 s. Herrn Dr. von Vacano habe ich für weitere Auskünfte über seine Untersuchungen auf dem Talamonaccio sehr zu danken.

<sup>18</sup> Milani <sup>16</sup>, Pag. 125 ss.; Montelius <sup>16</sup>, Pag. 917 ss., Tab. 204. Die von Milani, Il R. Museo archeologico di Firenze (1912) 258, Tab. 106 damit zusammen beschriebene Kriegerstatuette, die Q. F. Maule / H. R. W. Smith, Votive Religion at Caere – Prolegomena (1959) für trajanisch halten, gehört nach G. F. Gamurrini, in: Not. scavi (1888) 686 s. nicht zu diesem Depot.